

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 21

Artikel: Sommerabend
Autor: Müller, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Lippen hing, so war es nur, um seinen letzten Wunsch zu vernehmen.

„Mut—ter?!" Es klang so fragend. Weiter sagte er nichts mehr. Er öffnete nur noch einmal die Augen, sah suchend um sich, seufzte und verschied.

Von außen lachte die Sonne herein. Und die Frau, die jetzt am Fenster stand und mit trockenen Augen hinaus in den Glanz sah, in den erquickenden, herrlichen Morgen, der leuchtender war als einer je zuvor, fühlte sich bezwungen von der Kraft der Natur. Die war so groß, so erhaben, so unwiderstehlich — vor der Natur mußte sie sich bewundernd beugen, so umfloßt auch ihr Blick war. Lange, lange stand Räte sinnend: draußen war das Leben, hier innen war der Tod. Der Tod aber ist der Übel größtes nicht! Mit einem zitternden Aufseufzen wandte sie sich und trat zurück ans Bett: „Gott sei Dank!“

Nun sank sie vor dem Toten in die Knie, falte seine kalten Hände und küßte sie.

Sie hörte es nicht, daß leise angepocht wurde.

„Madame!“ Das Zimmermädchen steckte den Kopf herein. Und hinter dem Zimmermädchen reckte sich ein Männerkopf.

„Madame!“

Räte hörte nicht.

„Hier ist jemand — der Herr — der Herr ist angekommen!“

„Mein Mann?“

Schlieben hatte das Mädchen beiseite geschoben und war eingetreten, blaß, hastig, in höchster Erregung: seine Frau, seine arme Frau! Was hatte sie allein durchmachen müssen! Der Junge tot! Man hatte ihn unten damit empfangen, als er ahnungslos ankam, sie beim Morgenkaffee zu überraschen.

„Paul!“ Es war ein Aufschrei seligster Überraschung, wahrer Erlösung. Von dem kalten Toten weg flüchtete sie in seine warmen Arme. „Paul, Paul — Wolfgang ist tot!“ Nun fand sie Tränen, Nicht endenwollende, strömende und doch so wohltuende Tränen.

All die Bitterkeit schwamm mit ihnen weg, die

sie gegen den Sohn in sich getragen hatte, als er noch lebend war. „Armer Junge — unser armer, lieber Junge!“ Diese Tränen wuschen ihn rein, so rein, daß er wieder das kleine, unschuldige Jungchen wurde, das im blühenden Heidekraut gelegen und mit blanken Augen in die Sonne gelacht hatte. Oh, hätte sie ihn dagelassen! Diesen Vorwurf, den sie sich selber machen mußte, den wurde sie ja nie wieder los!

„Paul, Paul,“ schluchzte sie auf. „Gott sei Dank, daß du da bist! Hast du's geahnt? Ja, du hast es geahnt! Du weißt, wie schrecklich, wie furchtbar mir zumute ist!“ Die gealterte Frau umschlang den gealterten Mann mit noch fast jugendlicher Zinbrunst: „Wenn ich dich nicht hätte — ach, das Kind, das arme Kind!“

„Weine nicht so fehr!“ Er wollte sie trösten, aber auch ihm ließen die Tränen über das gefürchte Gesicht. Da war er nun hergereist in fliegender Haft, von einer jähnen Unruhe getrieben — ihre Briefe waren ja ausgeblieben! — er war gekommen, freudig, um sie zu überraschen und nun fand er's so hier? Er rang nach Fassung.

„Hätt' ich ihn dort gelassen — ach, hätt' ich ihn dort gelassen!“

Schlieben fühlte seiner Räte die Qual, den Selbstvorwurf nach, aber er wies auf den Toten, dessen Gesicht über dem weißen Hemd seltsam verfeinert, fast edelschön, jung und glatt war und ganz friedvoll, und zog sie mit der andern Hand fester an sich. „Weine nicht! Du hast ihn doch eigentlich erst zum Menschen gemacht — das vergiß nicht!“

„Meinst du — ?! Ach, Paul — in tiefem Schmerz neigte sie das betränte Gesicht — „ich habe ihn dadurch nicht glücklicher gemacht!“

Sie mußte weinen, unaufhaltsam weinen in tiefer Erkenntnis menschlichen Irrsens. Zitternd faßte sie ihres Mannes Hände und zog ihn mit sich nieder am Totenbett.

Beider Hände falteten sich vereint über dem verlorenen Sohn. Wie aus einem Munde, in tiefer Reue flüsterten sie:

„Vergib uns unsre Schuld!“

Ende.

Sommerabend.

Die Sonne sank in müder Pracht,
Nun scheint das Dorf zu träumen;
Ein Windlein hat sich scheu entfacht
Und neckt sich mit den Bäumen.

Vom Kirchlein hallt der Stunde Schlag
Durch sonntagsstille Gassen;
Ein sonnenmüder Erntetag
Ist langsam am Erblassen. . .

Paul Müller.